

## Passionszeit

Ein Leben ohne Leiden – immer jung und fröhlich und gesund. Das ist der Lebenstraum, mit dem wir Tag für Tag konfrontiert werden. So wird es uns vor Augen gehalten in Bildern von glücklichen Männern, Frauen, Kindern und Familien, mit denen nahezu jedes Produkt um uns herum beworben wird. In gewisser Weise leben wir so schon in einer Gesellschaft ohne Leiden: einer Gesellschaft nämlich, in der Leiden ausgeblendet wird und leidende Menschen nicht gern gesehen sind.

Und so fremde auch ich immer wieder am Beginn der Passionszeit. Es ist schon sehr eigenartig sich heutzutage intensiv mit Leid zu befassen. Dafür gibt es doch bei uns ganz bestimmte Professionen und Berufe, Orte an denen Leid behandelt wird – in therapeutischen Praxen und im Krankenhaus. Dort sind Schwestern, Pfleger, Ärztinnen und Therapeuten für das Leid der Patienten zuständig. Doch gerade jene, die am häufigsten am Krankenbett sind, klagen schon länger über die Zustände in den Kliniken. Eine umfangreiche Dokumentation und Sparverordnungen fordern die Zeit, die Pflegekräfte eigentlich ihren Patienten widmen würden. 'Pflege vor Ökonomie' und 'Mehr Zeit für Patienten' war bei einer Demonstration in Bautzen auf ihren Protestschildern zu lesen. Wirtschaftliche Interessen und rechtliche Absicherung treten deutlich vor die unmittelbare Arbeit am Krankenbett. Man kann den Eindruck gewinnen, dass selbst hier dem Leiden nicht zu viel Aufmerksamkeit geschenkt werden soll.

Dem setzt die Passionszeit den entschiedenen Blick auf das Leid Jesu Christi entgegen. Die Zeit vor Ostern erinnert uns daran, dass Leid zum Leben gehört. Allem technischen Fortschritt zum Trotz bleibt die Schwäche ein unerlässlicher Teil unseres menschlichen Daseins. Wo das geleugnet wird, gerät ein beträchtlicher Teil des Lebens in Vergessenheit – wird verdrängt oder beschönigt. Da ist man bald nicht mehr offen für das Leid der anderen. Und so wird schnell klar, dass das Leid auch da noch gesehen werden muss, wo es nicht geheilt oder gelindert werden kann. Denn es ist keine Option leidende Menschen sich selbst zu überlassen.

Das hat Jesus mit seinem Vorbild gezeigt. Natürlich hat er unzählige Leiden geheilt. Von wunderbaren Heilungen lesen wir überall in den Evangelien. Aber da, wo Jesus heilte, geschahen nicht einfach Wunder im Vorbeigehen. Wenn Menschen von ihm geheilt wurden, dann hatte er sich ihnen zuvor intensiv zugewendet. Menschen, um die üblicherweise ein großer Bogen gemacht wurde, erfuhren seine Nähe. Er berührte Aussätzige mit bloßer Hand. Eine Berührung, nach der sich die Kranken lange gesehnt hatten. Und die Bibel verrät, dass Jesus tief berührt war vom Leid der Menschen. 'Es jammerte ihn' heißt es da. Jesus lässt das Leid an sich heran. Bevor unser Blick in der Karwoche auf das Kreuz und Jesu eigenes Leiden gelenkt wird, steht seine Anteilnahme am Leiden anderer im Vordergrund.

Diese Anteilnahme erzählt davon, dass nicht nur der hilft, der Leiden nehmen oder sogar heilen kann. Einen ganz besonderen Trost gibt der, der mit aushält und erträgt, wenn Leid bedrängt – gerade weil es so schwer ist.

Pfarrer Marcus Baumgärtner

Ev.-luth. Kirchgemeinde Bautzen-Gesundbrunnen